Transkript Podcast #BayernGemeinsamStark, Folge 7

Bevor ich mich geoutet hatte gab es ein paar wenige, die diesen Schritt schon gegangen sind. Aber es führte noch nicht dazu, und jetzt auch nach mir nicht so zwangsläufig, dass man sagt, man kann schwul sein und Nationalspieler. Und wenn es diese Sichtbarkeit nicht gibt, dann führt das dazu, dass viele Menschen glauben, das passt auch gar nicht zusammen.

Und das muss man halt verändern. Und das geht nur über Sichtbarkeit, über Beispiele. #Bayern.Gemeinsam.Stark. Der Podcast mit Menschen, die uns inspirieren. Herzlich willkommen zu #Bayern.Gemeinsam.Stark! Mein Name ist Lena Prieger. In unserem Podcast treffen wir Menschen aus Bayern. Menschen, die Bayern ausmachen, die Bayern bewegen und inspirieren. Heute zu Gast ist der ehemalige Fußballnationalspieler Thomas Hitzlsperger.

Herzlich willkommen! Hallo! Thomas Hitzlsperger wird 1982 in Forstinning im Landkreis Ebersberg geboren und wächst auf einem Bauernhof auf mit Kühen, Schweinen und sechs Geschwistern- einer Schwester und fünf Brüdern. Er ist der jüngste und er spielt schon mit fünf/sechs Jahren herausragend gut Fußball. Von der F-Jugend des VfB Forstinning. Dann geht es direkt zum FC Bayern. Und mit 18 Jahren wechselt Hitzlsperger dann als Jugendspieler vom FC Bayern direkt in die englische Premier League.

Bei Aston Villa bekommt er den Spitznamen „Hitz the Hammer“ wegen der Kraft in seinem linken Fuß. 2007 wird er mit dem VfB Stuttgart Deutscher Meister. Er steht 52 x für die Nationalmannschaft auf dem Platz, unter anderem während des Sommermärchens 2006. Und auch in der italienischen Serie A hat er gespielt. Schon als aktiver Fußballer engagiert sich Thomas Hitzlsperger gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Vier Monate nach dem Ende seiner Profikarriere bekennt er sich als erster deutscher Fußballprofi öffentlich zu seiner Homosexualität. Das war 2014. Seitdem kämpft er für Vielfalt und Toleranz im Fußball, aber auch überall sonst. Thomas Hitzlsperger arbeitet als Sportjournalist, TV-Fußballexperte und als Fußball-Funktionär. In diesem Jahr ist sein Buch

"Mutproben" erschienen. Er ist verheiratet und lebt in München. Herr Hitzlsperger, ich freue mich auf unser Gespräch!

Vielen Dank. Alles gestimmt soweit? Es hat alles gestimmt. Geboren nicht in München, aber aufgewachsen. Genau so in München. In welcher Klinik? Rechts der Isar. Bevor wir tiefer einsteigen, stellen wir immer fünf Fragen an unsere Gäste. Und ich bitte Sie einfach, die zu vervollständigen. Erstens Bayern ist für mich … Heimat. Was kann die Welt von Thomas Hitzlsperger lernen? Ich bin sehr zurückhaltend. Ich versuche, von der Welt zu lernen.

Ich bin. Ich bin doch kein Lehrer. Ich würde sagen, dass ich lieber zuhöre, nachfrage. Was macht die Gemeinschaft stark? Was fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl unter Menschen? Rücksichtnahme, Empathie. Das ist schon etwas, was ich als sehr wichtig erachte, dass viele Menschen gerne senden und weniger nachfragen. Ich finde es aber sehr, sehr wertvoll, auf sich zu nehmen und nachzufragen und nicht ständig senden zu wollen.

Die Zukunft wird gut, weil … es immer noch sehr viele Menschen gibt, die erkennen, dass wir zusammenhalten müssen, dass die Entwicklung nicht linear nach oben geht, dass die Welt immer besser wird, sondern es gibt Probleme auf dieser Welt. Und sehr viele Menschen, gerade auch hier in Deutschland, erkennen das und gehen auch auf die Straße. Wenn es um Demokratie geht, um einfach mitzuarbeiten, dass sich Dinge zum Guten wenden.

Herr Hitzlsperger, aufzuwachsen auf dem Dorf mit sechs Geschwistern. Sie schreiben in Ihrem Buch, dass das schon bis heute auch noch für Bodenhaftung sorgt bei Ihnen. Sie hatten große Unterstützung für Ihr Talent, Ihr Fußball-Talent. Ihr Vater hat Sie mehrfach die Woche zum Training gefahren, obwohl es auf so einem Hof immer was zu tun gibt eigentlich. Und die ganze Familie ist fußballverrückt bei Ihnen.

Bis heute. Ich glaube, es sind Sechzger Fans, die meisten. Richtig. Sie schreiben in Ihrem Buch aber auch: Meinen Eltern war es wichtig, dass die anderen gut von uns denken. Wir sind erzogen, nicht anzuecken, nicht aufzufallen, es sei denn, durch etwas allgemein Anerkanntes. Und das haben Sie auf jeden Fall geschafft mit Ihrer Karriere. Sie sind mit 18 Jahren heimlich zum Probetraining zu Aston Villa geflogen und sind dann tatsächlich ins Ausland gewechselt.

Weg von der Großfamilie. Das stelle ich mir als eine große Herausforderung vor. Hat Mut schon immer eine Rolle gespielt in Ihrem Leben bei Entscheidungen? Das war die erste große Entscheidung in meinem Leben von zu Hause auszuziehen, ins Ausland zu wechseln. Das war klar eine Karriere-Entscheidung. Aber ich habe schon gemerkt, dass ich mich innerlich gesträubt habe dagegen, weil ich eine sehr glückliche Kindheit hatte.

Sie haben es beschrieben mit den Geschwistern, mit meinen Eltern auf dem Bauernhof. Das war ganz, ganz großartig. Und dann rauszugehen aus dieser, wenn man so will, auch ein bisschen Komfortzone. Das hat erst mal Mut erfordert, zu sagen ich gehe ins Risiko. Aber im Hinterkopf hatte ich immer Zweijahresvertrag bei Aston Villa. Und dann geh ich zurück zu Bayern München.

Das war immer das große Ziel, dass ich nur auf Zeit da bin. Und die Familie hat mir auch immer zu verstehen gegeben, wir wollen, dass du wieder zurück kommst. Und dann war ich zwei Jahre in England, habe gemerkt, hier ist es auch wunderbar. Ich habe so viel gelernt, auch über den Fußball hinaus, dass ich gemerkt habe, das Leben bietet so viel mehr.

Nie habe ich aber vergessen, wo ich herkomme. Und in diesen beiden Welten unterwegs zu sein, ist für mich ein ganz großes Glück. Sie haben sich auch irgendwann richtig wohlgefühlt in England. Sie sind da wirklich gerne gewesen. Ja, es ist halt einfach sehr viel passiert. Das Wichtigste war, dass ich Profi wurde. Das ist gelungen. Und dann? Ich konnte die Sprache wirklich richtig erlernen.

Ich habe neue Menschen kennengelernt, war selbst zum Ersten Mal Ausländer. Das war für mich eine wichtige Erfahrung. Dort haben Leute mich mit Vorurteilen konfrontiert, so der Deutsche. Und das hat mich zum Nachdenken gebracht. Und auf einmal habe ich gespürt, wie Profi zu sein, im Ausland zu leben, wie es mich prägt, als Persönlichkeit erwachsen zu werden. Und deswegen war das einer der bedeutendsten,

wenn nicht die beste und größte Entscheidung meines Lebens bisher. Ist das auch ein Grund gewesen dafür, dass Sie relativ früh, also einfach schon als aktiver Sportler, sich gegen Rassismus engagiert haben? Dass Sie diese Erfahrung haben, als Ausländer wahrgenommen zu werden? Definitiv. Also sagen wir mal so: Es ging ein bisschen früher los. Ich bin, also ich ja dann von Forstinning zum FC Bayern gewechselt bin, war schon der erste Schritt raus aus dem Dorf,

immer mal wieder in die Großstadt, auch auf Turnieren gewesen. Mit den Jungs zusammen zu spielen, die halt vornehmlich aus der Stadt kamen und zu merken, das ist etwas anderes. Da finden andere Gespräche statt als zu Hause. Und das war der erste Schritt, ein bisschen rauszukommen und dann im Ausland zu leben. Genau. Ich bin Ausländer. Die Leute konfrontieren mich mit Vorurteilen.

Und dann dachte ich, das ist interessant, und das hat mich zum Nachdenken angeregt. Und dann habe ich Beleidigungen miterlebt, nicht gegen mich, sondern gegen Mannschaftskollegen. Und dachte mir: Was ist eigentlich los? Und da muss man dagegen was machen. Und dann habe ich auf Nachfrage von der ZEIT mich engagiert und beim Störungsmelder, damals dem Blog, gesagt: Ich möchte auch schreiben, über meine Erfahrungen im Ausland, über Ausgrenzung und Diskriminierung.

Und das war der Anfang. Die ZEIT wird noch eine große Rolle spielen. Später in Ihrem Leben. Und auch das Thema Mut wird auch eine große Rolle spielen. Wann in Ihrer Karriere - denn die ging ja dann weiter, sie war immer mal wechselhaft, Sie haben nicht einfach immer als Überflieger durchkommen können, während Ihrer Fußballkarriere und sind daran auch sehr gewachsen, glaube ich -

aber wann ging das los, dass dieses Geheimnis, homosexuell zu sein Sie belastet hat. Das war so in meiner Zeit in Rom, bei Lazio Rom. Ich war ein halbes Jahr dort habe ich schon gemerkt, dass so vieles zusammenkam. Ich bin aus Stuttgart weg, weil ich unbedingt dann im Sommer 2010 bei der Weltmeisterschaft dabei sein wollte und dachte, in Rom gibt es einen Neuanfang.

Und nach wenigen Wochen war klar, dass es keinen Neuanfang gibt, sondern ich schlitterte in die nächste Katastrophe. Persönliche Katastrophe. Hatte viel Zeit für mich nachzudenken und habe einfach gemerkt, dieses Gefühl, es bleibt. Ich bin anders, ich bin schwul. Ich kann mit niemandem darüber sprechen. Wie geht mein Leben weiter? Und zum damaligen Zeitpunkt konnte ich mir einfach nicht vorstellen, dass ich ein glückliches Leben habe in einer Beziehung, wie man sich das so wünscht, wie jeder andere auch und musste damit klarkommen.

Und dann musste ich aber jeden Morgen wieder ins Training gehen und Leistung bringen. Die Erwartungshaltung, zur WM fahren zu müssen oder zu wollen, das war dann alles zu viel. Und da habe ich gemerkt, mich zerreißt es, wenn ich dieses Thema nicht löse. Und ich konnte es nicht mehr länger leugnen. Das heißt, um die Zeit 2010 war klar: Es ist so, jetzt muss ich einen Weg finden, damit offensiv umzugehen.

Was Ihnen gefehlt hat und was, glaube ich, vielen fehlt in einer ähnlichen Situation, sind die Vorbilder. Es gab eigentlich nur dramatische Schicksale. Es gibt die berühmte Geschichte von Justin Fashanu in England, der sich irgendwann tatsächlich das Leben genommen hat,

aus Verzweiflung nach seinem Coming-out. Wie wichtig wären Vorbilder gewesen? Na ja, im Fußball gab es eben kaum Vorbilder.

Und ich will mich auch nicht beklagen, sondern ich musste einen Weg finden, andere Vorbilder zu finden. Damals gab es schon auch Coming-outs von Persönlichkeiten aus anderen Gesellschaftsbereichen. Ich habe Bücher gelesen, ich habe in Magazinen nachgeschaut und online natürlich, damals schon, bin auf eine Plattform gestoßen, die nennt sich "It GetsBetter“. Dort haben viele Menschen ihre persönliche Geschichte erzählt.

Menschen aus der ganzen Welt, zuerst, vornehmlich aus den USA. Die haben beschrieben, wie schwierig es für sie war, in der Schule durchzukommen, anders zu sein, sich gegen Ausgrenzung durchzusetzen. Und ich dachte schon, wenn es so viele Menschen gibt, die das irgendwie schaffen. Und am Ende war immer die Botschaft „it gets better“. Und es war für mich dann auch so, das hat mich so getragen, auch für mich, auch wenn ich jetzt noch nicht weiß, wie es genau aussehen wird.

Aber es wird gut werden. In der Zukunft wird es für mich ein Leben geben, in dem ich glücklich bin und daran habe ich mich so festgehalten. Und jede persönliche Geschichte hat mir geholfen, was am Ende auch dazu geführt hat zu sagen: Ich möchte auch ein Buch schreiben, weil vielleicht kann ich derjenige für andere sein. Und das war sehr kraftvoll. Sie schreiben auch: „Es wird besser“ ist ein Stück weit zu einer Lebenseinstellung für Sie geworden?

Genau, weil natürlich, bei mir war es so und es bei vielen anderen Menschen, jeder kann es irgendwie nachempfinden. Das Leben geht nicht nur in eine Richtung. Und wenn es schwierige Momente gibt, zu sagen nicht zu verzagen, nicht aufzugeben. Weil 2010 war so, mein Privatleben passt nicht zusammen, mit dem ich aufgewachsen bin. Homosexualität war in der Familie früher irgendwie, das war nicht akzeptiert.

Aber es trotzdem zusammenbringen zu können und zu sagen, es wird einen Weg geben. Und ich arbeite jetzt daran, konstruktiv, dass es, dass es genau das gibt, und da bin ich froh. Aber da braucht man auch ein gutes Umfeld. Menschen, denen man vertraut und man muss auch stabil sein in seiner Persönlichkeit. Und ich hatte schwache Momente. Und dennoch wusste ich, ich werde es packen.

Jetzt sind Sie seit gut zehn Jahren selber Vorbild. Ich habe kürzlich eine Talkshow gesehen, wo Sie zu Gast waren. Drei nach neun. Da hat eine Autorin Ihnen mit Tränen in den Augen gedankt, weil es für Sie so wichtig war und auch in Ihrer Community, dass es sie gab und Sie sich tatsächlich öffentlich dazu bekannt haben, dass sie homosexuell sind.

Also das ist für mich so bedeutend, weil ich habe ja, wenn ich im Fußball unterwegs bin, es gibt immer wieder Momente, das zieht mich dann auch runter und dann denk ich mir:Fußball kann schwierig sein, aber auch extrem viele Glücksmomente bringen. Nur manchmal, wenn ich dann Begegnungen habe, Menschenwie da, wie Sie es gerade beschreiben, dann denk ich mir: Wow!

Ich habe ein großes Glück, dass ich genau in der Position sein kann. Ich habe ein Glück, dass ich so bin, wie ich bin und darüber offen sprechen kann und Menschen mir dafür danken. Und das gibt mir extrem viel Kraft, weil manchmal denke mir schon jetzt habe ich aber auch genug erzählt, jetzt reicht es einfach. Also jetzt habe ich meine Lebensgeschichte erzählt und jetzt langweilt es vielleicht Menschen.

Und dann aber, wenn andere sagen: Nein, nein. Das ist sehr, sehr, sehr hilfreich, dann denke ich, was habe ich eigentlich ein großes Glück. Und bin extrem dankbar dafür und muss dennoch die Balance finden, wann es auch mal zu viel ist. Aber das war ganz toll.. Ja,

das war auch als. Als Zuschauerin war das wirklich bewegend. Ihr Comingout, das war 2014 nach dem Karriereende, vier Monate ungefähr danach, ein gutes halbes Jahr.

Das haben Sie gemacht über ein Interview in der ZEIT. Aber das war ein sehr, sehr langer Prozess, und das kann man sehr gut in Ihrem Buch auch nachlesen, wie schwierig das war, wie Sie mit sich gekämpft haben. Sie haben, glaube ich, auch mehrfach dann doch noch mal zurückgezogen. Und ja, man liest wirklich, das war unfassbar anstrengend. Was war so schwer daran?

Na ja, diese Anfangszeit, so um 2010, wo klar war, was Sache ist, dann ein Weg zu finden. Okay, mache ich das öffentlich oder spreche ich zuerst mitmeiner Familie, was auch immer? Da gingen mir viele Gedanken durch den Kopf. Das hat seine Zeit gebraucht. Aber ich habe dann schon auch relativ schnell gemerkt, es muss irgendwann von mir öffentlich gemacht werden.

Ich wollte nicht geoutet werden, das war klar. Also muss ich das Heft in die Hand nehmen und das planen. Und mir war schon auch bewusst, solange ich noch Spieler war, das würde groß werden und ich hatte die Absicht, das zu tun. Aber man darf nicht naiv rein stolpern. Ich habe mich beraten lassen. Ich bin dann natürlich zu einem Medienanwalt gegangen und habe ihm berichtet von meinem Plan.

Und er sagte Lassen Sie das bleiben, Reden Sie nicht über Privatleben, das werden Sie nicht aushalten. Und das musste ich akzeptieren, weil ich damals nicht so gefestigt war. Habe auf seinen Rat gehört, nur zwei Jahre später war klar: Ich möchte mir das nicht mehr ausreden lassen, weil das ist für mich persönlich wichtig. Aber es kann auch eine Botschaft sein, die anderen Menschen hilft.

So wie andere mir vorher geholfen haben. Und dann habe ich mir noch Leute gesucht, die mir geholfen haben, den Plan umzusetzen und nicht die grundsätzliche Frage: Hältst du es für eine gute Idee, dass ich mich öffentlich oute? Sondern, das war jetzt klar: Ich mache es. Wer hilft mir? Und habe mir Unterstützer gesucht. Und dann ging es nur noch, wie und wann. Eine Hürde war, glaube ich, das Gespräch mit ihren Eltern, weil die wollten sie natürlich vorher informieren, aber die wussten es tatsächlich noch nicht. Genau.

Ich war ja viel unterwegs. Ich habe meine Eltern selten gesehen und wenn wir uns gesehen haben, dann wollte ich nicht gleich mit dem ganz großen Thema nach Hause kommen, sondern das war eher Fußball, wie es geht und so, und dann war schon klar, ich werde es öffentlich machen und vorher müssen meine Eltern das von mir erfahren. Und davor hatte ich großen Respekt, weil ich auch wusste, wie ich aufgewachsen bin und was meine Eltern davon hielten.

Grundsätzlich von homosexuellen Menschen. Also musste ich ihnen das beibringen. Ich habe das gemacht. Ich bin dann einfach in ein Restaurant gegangen. An einem neutralen Platz ist es vielleicht besser und mein Bruder war noch dabei, mein ältester Bruder, und ich habe versucht, ihnen schonend das beizubringen, und das war ich ihnen schuldig. Und es war ganz, ganz wichtig. Das war wichtiger als das öffentliche Comingout.

Und ihre Geschwister wussten Bescheid? Ich kann jetzt nicht mehr die genaue Reihenfolge, ich hab ja auch viele Geschwister, sind auch viele. Genau die wussten Bescheid. Da geht es darum, weil es ein so wichtiges persönliches Thema ist, dass man schon auch immer mit den Leuten spricht, denen man vertraut. Wo ich sage, wenn die Botschaft mal raus ist, dass die Person das dann nicht weitererzählt und das auch weiß, wie sie damit umgehen soll.

Und da muss man einfach abwägen, wer ist die Person, wen kann ich als nächstes erzählen? Und so habe ich mich der Salamitaktik voran gearbeitet. Die Hürden waren immer ein bisschen höher und der Mut wahrscheinlich immer ein bisschen größer. Genauso ist es.

Aber jede Person, die es dann weiß und die vertrauensvoll damit umgeht, bestärkt mich wieder. Okay, es hat sich nichts verändert.

Ich habe es jetzt gesagt. Allein dieses Aussprechen ist schon so wirkungsvoll, dass ich mir auch da sagen konnte, okay, noch einer mehr, noch eine mehr. Alles wunderbar. Und jetzt geht es weiter. Und dann war der Schritt mit den Eltern eben sehr, sehr wichtig. Und das ging dann auch gut, auch wenn ich sicherlich meinen Eltern da was zugemutet habe. Aber es hat funktioniert.

Ja, und dann kam tatsächlich dieser große Artikel. Was ist danach passiert? Wie waren die Reaktionen? War das so, wie Sie es erwartet haben? Was ganz anders? Was hat Sie überrascht? Ich konnte die Dimension nicht abschätzen. Ich habe schon damit gerechnet, dass das, was kommt, der Großteil positiv sein wird. Und das hat sich dann auch bestätigt, denn es gab ja erst mal nichts zu kritisieren, nicht?

Es ist eigentlich ist es eine Banalität, ist ja klar. Und mir war schon klar, weil es so selten ist, kann es Aufmerksamkeit erzeugen. Und es gab viel Aufmerksamkeit. Das war wichtig, weil ich hatte ein Anliegen. Ich war sehr froh, dass es Aufmerksamkeit gab. Und gleichzeitig gab es auch Kritik von Einzelnen. Und das war mir auch bewusst, denn es wird Menschen geben, die bis an ihr Lebensende denken,

Homosexualität ist was Unnatürliches, das sollte es nicht geben. Die werden es kritisieren. Nur, ich war an dem Punkt, wo mich das nicht mehr verletzen konnte und das war sehr wichtig. Da muss man erst mal hinkommen, emotional an den Punkt. Genau. Und auch sonst, wenn ich darüber spreche. Ich habe das versucht, ganz analytisch ranzugehen. Wo ist jetzt eigentlich das Problem?

Warum gibt es in der Gesellschaft ein Problem mit Minderheiten? Warum haben Menschen Probleme mit Minderheiten und jetzt in meinem Fall mit Homosexuellen? Und dann komme ich zu dem Schluss Ich habe überhaupt nichts, wofür ich mich schämen muss, wofür ich mich rechtfertigen muss und dahin zu gelangen. Mit mir ist alles in Ordnung. Das war auch ein Prozess. Und dann kann mir Kritik, Beleidigung eigentlich gar nichts mehr anhaben.

Kann man eigentlich sagen, dass Sie seitdem, also seit zehn Jahren, hauptsächlich sich tatsächlich damit beschäftigen? Ist das Ihr Haupt-Lebensinhalt? Nein, das wäre falsch. Jetzt, als im März das Buch erschien, ist klar: Das ist ein wichtiger Teil des Buches. Ist nicht der einzige, aber ein wichtiger Teil. Und dann werde ich oft danach gefragt. Und dann erweckt es den Eindruck, dass ich nichts anderes gemacht hätte, in den letzten zehn Jahren.

Das ist aber falsch. Ich habe sehr viel im Fußball gearbeitet für den VfB Stuttgart in unterschiedlichen Funktionen. Ich bin sehr gerne TV-Experte, was ich aktuell immer noch mache. Da meine ich diese Balance zu finden. Ich habe ein wichtiges Anliegen, das wird sich wahrscheinlich nicht mehr verändern. Und gleichzeitig bin ich immer noch so sehr fußballbegeistert, dass ich das nicht aufgeben möchte.

Und das möchte ich unter einen Hut bringen. Sprechen wir mal ein bisschen über den Profifußball, denn wir sind immer noch und wir nehmen diesen Podcast auf kurz vor dem 17. Mai. Das heißt, es kann sein, dass sich jetzt daran was ändert. Bald. Aber noch gibt es sieben aktive Profifußballer, die offen weltweit die offen über ihre Homosexualität sprechen. In der Weltbevölkerung schätzt man aber 5 bis 10 % sind es mindestens.

Wieso ist das so? Wir sind in so vielen gesellschaftlichen Bereichen inzwischen viel weiter. Wir haben offen homosexuelle Spitzenpolitiker, wir haben jede Menge Prominente. Es ist in ganz vielen gesellschaftlichen Bereichen einfach kein Thema mehr. Was ist so anders im Profifußball? Ich würde es nicht nur auf den Profifußball beschränken, sondern Männersport, Männer, Mannschaftssport. Da kennt man nicht viele. Ich sage mal Handball,

Basketball, kennen wir welche in Deutschland, würden Ihnen wahrscheinlich auch nicht viele einfallen. Und dann auch der Vergleich mit Politikern oder andere Gesellschaftsbereichen. Ich finde schon, dass es einen Unterschied gibt. Politiker und Fußballer. Im Fußball ist man jeden Tag zusammen, man sieht sich zusammen und man duscht sich. Das ist schon eine Intimität, die andere Gesellschaftsbereiche nicht haben.

Und das darf man nicht unterschätzen. Und das habe ich ja selber erlebt, dass das für manche Spieler unangenehm ist, wenn sie das Gefühl hätten, sie hätten oder sie wüssten, sie hätten einen schwulen Mannschaftskollegen, würden sich unwohl fühlen. Dieses Thema haben Politiker und Kulturschaffende nicht, und dennoch müsste es kein allzu großes Problem sein. Das ist es aber. Sie sagten es.

Sieben, von denen wir, ich bin im Film dabei in der Doku, wo diese Zahl genannt wird. Sieben, von denen man das weiß, ist schon sehr, sehr wenig. Und da kann vieles mit reinspielen. Das kann die Kabine sein, wie es bei mir war. Es kann öffentlicher Druck sein, Mangel an Vorbildern oder einfach auch, dass das engste Umfeld sagt: Hey, das ist doch dein Privatleben, musst du doch da gar nicht drüber sprechen.

Es gibt leider viel zu viele Gründe, was schwule, lesbische Sportlerinnen und Sportler davon abhält, öffentlich über Privatleben zu sprechen. Denn viele hetero Fußballer, die reden über Privatleben, die posten Bilder von sich und ihren Freundinnen und Frauen, von ihren Kindern. Die zeigen uns ihre Heterosexualität. Das ist okay. Können sie auch machen. Aber warum haben Homosexuelle das Gefühl, sie können es nicht machen?

Und ich habe da keinen wissenschaftlichen Ansatz. Ich habe nur meine Erfahrung. Und wer weiß, vielleicht geht über diese Gespräche und die Enttabuisierung des Themas führt dazu, dass wir mehr sehen und mehr kennen. Jetzt haben Sie gerade schon die Fußballerinnen auch angesprochen, denn es ist einfach so, dass es bei den Fußballerinnen anders ist. Viele von ihnen leben einfach offen lesbisch.

Ist es wirklich so, dass dieses männliche Bild vom Fußball, dieses ganz stereotype Männlichkeitsbild, dass das immer noch so sehr dem widerspricht, was man sich von Homosexuellen vorstellt? Denn das, dass vor 40 Jahren mal gestimmt hat, das kann ich verstehen. Aber wir haben inzwischen Fußballer, die sich für Mode interessieren. Die Sonnenbrillen designen, wir haben David Beckham, der das Beispiel ist für Metro-Sexualität. Diese typisch männlichen Rollenbilder in vielen Bereichen verlassen haben? Hat es trotzdem immer noch was mit diesem Bild von Männlichkeit zu tun?

Das mag sein. Und das war mir auch wichtig, mit Vorurteilen aufzuräumen. Also, bevor ich mich geoutet hatte, gab es ein paar wenige, die diesen Schritt schon gegangen sind. Aber es führte noch nicht dazu und jetzt auch nach mir nicht so zwangsläufig, dass man sagt, man kann schwul sein und Nationalspieler. Und wenn es diese Sichtbarkeit nicht gibt, dann führt das dazu, dass viele Menschen glauben, das passt auch gar nicht zusammen.

Schwule sind weich und die kommen nicht im Spitzensport oben an, die hören früher auf. Und das muss man halt verändern. Und es geht nur über Sichtbarkeit, über Beispiele. Und deswegen finde ich es schade, dass es so wenige gibt und deswegen war auch bei mir so, obwohl es erst nach der Karriere war. Ich habe gespielt und ich war auch damals schon schwul.

Ich habe nur nicht drüber öffentlich gesprochen. Aber das geht zusammen und jungen Menschen Vorbild sein. Homosexualität hält dich nicht davon ab, ein Spitzensportler zu sein. Es ist nur noch die Wahl: Rede ich darüber oder nicht? Und das brauchen wir. Sichtbarkeit, Beispiele. Und je mehr ich kenne, desto sicherer fühle ich mich auch. Da gibt es ja noch mehr. Das war mir dann so ein Anliegen.

Daher war für mich der Zeitpunkt nicht das alles Entscheidende, sondern es gibt auch noch gute Gründe, es nach der Karriere zu machen. Aber gesellschaftlich scheint ein Druck noch vorzuherrschen, der halt viele davon abhält. Jetzt haben Sie gerade schon den Dokumentarfilm angesprochen. Das letzte Tabu. Da berichten eben schwule Fußballer von ihrem Weg. Und als heterosexueller Mensch versteht man da ein bisschen besser.

Dieser unfassbare Druck und diese Anstrengung, die das sein muss, einfach so einen großen Teil seines Lebens die ganze Zeit unter den Teppich zu kehren. Die Leute kommen natürlich am Montag nach dem Wochenende in die Kabine und erzählen sich, was sie am Wochenende mit wem gemacht haben. Sie können das nicht erzählen, Sie können einfach nicht von ihrem Partner erzählen oder müssen sich Ausreden ausdenken, was sie getan haben.

Diese psychische Belastung, die muss doch auch total auf die sportliche Leistungsfähigkeit schlagen, stelle ich mir vor. Was halt noch dazukommt: Grundsätzlich ist zum Profifußball die Belastung schon mal sehr hoch. Also immer wieder unter Druck Leistung bringen zu müssen oder jeden Tag im Training zu versuchen, in die Mannschaft kommen, durch gute Leistung. Es ist so ein Grunddruck schon mal vorhanden und das kommt noch mal on top dazu.

Und das ist schwierig und ich kann es eben aus eigener Erfahrung berichten. Ich war irgendwann an dem Punkt, ich habe es nicht mehr ausgehalten, also muss sagen, ich brauche eine Lösung her. Was mich überrascht ist, dass es bei der Vielzahl von ehemaligen Profis keinen gibt, der dann sagt okay, jetzt ist eigentlich dieser Fußball Alltags Druck weg. Jetzt kann ich wie bei mir auch in aller Ruhe meine Geschichte erzählen.

Jetzt gibt es ja eigentlich nichts mehr, wovor man eigentlich Sorge haben müsste, aber die gibt es auch nicht. Und dann denk ich mir: Wovor dann noch die Sorge und dann gehe ich über zu: Es ist ein gesellschaftliches Thema. Es ist nicht ein alleiniges Fußballprofi-Thema, sondern die Gesellschaft gibt uns etwas vor. Und dieser soziale Druck scheint dann doch so groß zu sein, weil ich wo sind die Ex-Fußballer, die sagen: Okay, während der Karriere habe ich mich nicht getraut, aber jetzt habe ich was zu erzählen. Und das finde ich irgendwie noch überraschender.

Was glauben Sie? Es müsste ja auch im Interesse der Vereine sein, die ansonsten wirklich sehr viel tun, um ihre Profis zu schützen und auch so gut wie möglich in Watte zu packen. Das ist gemein, das so zu sagen, aber wirklich einfach alles zu tun, damit Sie sich mental so wohlfühlen, dass Sie die Spitzenleistung auf den Platz bringen müssen, die nicht ein riesen Interesse daran haben, einfach Strukturen zu schaffen, damit Menschen sich davon befreien können?

Na ja, natürlich wissen Vereine das und ich bin auch der Überzeugung, dass viele Vereine das schon sehr, sehr gut machen. Gerade in dem, was sie öffentlich äußern. Sie bekennen sich klar zu Vielfalt, sie sind gegen Diskriminierung. Da passiert schon viel. Nur dieser sehr persönliche Schritt, der muss dann von jedem Einzelnen selber kommen. Kein Verein kann die Spieler zwingen.

Und da meine ich, wenn man selbst betroffen ist, dann kann man nicht immer nur auf die Gesellschaft um einen rum deuten und sagen: Ach, der Moment ist noch nicht richtig, weil die Gesellschaft so ist. Da muss man an sich selber arbeiten. Sagen, was ich vorher meinte, mein Selbstbewusstsein. Ich habe hier nichts falsch gemacht. Ich kann darüber sprechen, wenn ich das möchte.

Ich muss nicht, aber ich kann darüber sprechen. Und Vereine und Verbände tun schon viel mit der Symbolik, mit dem, was sie äußern. Jetzt liegt es halt an den Spielern zu sagen: Ja, ich bin auch schwul. In dem Fall ist so, ich will aber jetzt nicht weiter drüber reden. Aber

wenn ich jetzt was posten will von mir, meinem Freund oder was auch immer auf Social Media, dann mache ich das selbstverständlich.

Aber da sind wir noch nicht bei der Selbstverständlichkeit. Und die Schuld sehe ich Stand jetzt nicht mehr bei den Vereinen und Verbänden. Also Schuld - ich will nicht von Schuld sprechen, aber der Grund liegt nicht mehr bei den Vereinen und Verbänden. Also Sie sagen, es ist tatsächlich was, was in der Gesellschaft passieren müsste. Und der Mut, den muss jeder Einzelne für sich finden, indem er sich vorher ein gutes Umfeld schafft und sich selbst stärkt.

Aber auch diese Vorstellung von der Gesellschaft - und das war auch in meinem Fall so lange Zeit - zu lange dachte ich, die Gesellschaft ist nicht bereit für mich. Und dann gehe ich diesen Schritt und merke: Das ist aber gar nicht so schlimm. Man hat eine Angst in sich, die gar nicht mehr gerechtfertigt ist. Und dann, was ich gesagt habe: Ich hatte einen positiven Ausblick aufs Leben.

Ich weiß nicht wie, aber irgendwann wird der Tag kommen. Irgendwann werde ich dieses Leben leben können. Und dann gehe ich den Schritt. Ein nach dem anderen und merke: Das war ja einfacher, als ich gedacht habe. Und da weiß ich nicht, warum so oft bei so vielen Menschen immer noch ein sehr negatives Bild von unserer Umgebung vorherrscht. Weil ganz klar bei uns und ich würde nie pauschal jedem raten, sich zu outen.

Aber hier in unseren Breitengraden, wo wir geschützt sind durch das Gesetz, es gibt kaum mehr eine Gefahr. Ich bin mir durchaus bewusst, Hasskriminalität existiert noch. Diese Gesellschaft ist nicht perfekt, aber im Großen und Ganzen befinden wir uns hier in der Umgebung, wo das kein Problem mehr sein sollte. Jetzt haben wir gerade den 17. Mai schon mal angesprochen. Es ist der „Internationale Tag gegen Homophobie“ und für diesen 17. Mai ist ein Gruppen-Coming-Out angekündigt.

Im Rahmen einer Kampagne Sports Free vom Ex-Jugendnationalspieler Marcus Urban. Sie sind da nicht involviert, aber auch Sie wissen, es gibt mehrere aktive Profifußballer aus Österreich, Deutschland und England, die vorhaben, an diesem Tag ihr Comingout bekannt zu geben. Ist das eine gute Idee, das dann auf mehrere Schultern zu verteilen? In dem Moment, dass einfach nicht die ganze Aufmerksamkeit so auf einer Person lastet?

Total nachvollziehbar. Und es war immer schon auch so. Auch ich wurde oft gefragt: Warum tun sich Spieler nicht zusammen? Für mich ergibt es Sinn. Es ist sinnvoll, wenn mehrere sich zusammenschließen, weil genau wie Sie sagen: Die Aufmerksamkeit verteilt sich auf mehrere Schultern und es ist gut. Und es gibt dann auch mehrere Geschichten zu erzählen und nicht jede muss gleich sein.

Und das ist das Spannende. Ich bin sehr gespannt auf den Tag. Es wurde jetzt schon auch eine Erwartungshaltung aufgebaut. Hoffe sehr, dass alle, die dabei sind, das so genau machen wie sie es wie sie es vorhaben, dass alle ihre Wünsche da in Erfüllung gehen und dass sie danach ihr Leben gut weiterleben können und dass sie das gut wird und dass sie sich wohl damit fühlen.

Ist das für Sie auch ein Stück weit so ein bisschen Entlastung vielleicht, wenn Sie nicht mehr der Einzige sind, der seit zehn Jahren in Deutschland zu diesem Thema befragt wird? Kann das sein, dass Sie danach mal ein bisschen mehr Freizeit haben? Ja, es liegt ja auch immer an mir. Ich kann ja auch immer nein sagen, wenn eine Anfrage kommt.

Ich habe nur festgestellt, dass ich das jetzt gerade sehr bereitwillig mache, weil es mir wichtig ist. Aber ja, auch ich bin manchmal soweit, dass ich sage, es reicht jetzt und gäbe es

andere, gäbe es mehrere, die gute Dinge dazu sagen könnten. Aus eigener Erfahrung, dann wäre das schon hilfreich, weil es nutzt sich ein Stück weit ab. Ich kann meine Geschichte, jetzt habe ich sie in einem Buch auch nochmal beschrieben, dann war es das auch und jetzt geht es für mich darum, vielleicht in der Thematik inhaltlich weiterzukommen,

weg von meiner persönlichen Geschichte und inhaltlich: Wie verändern wir die Gesellschaft, dass es respektvoll ist? Und das Persönliche? Da sollten jetzt andere den Platz einnehmen und das wäre sehr, sehr schön und deswegen aus Eigeninteresse. Ja, aber das darf bei der Sache keine Rolle spielen. Jetzt ist das eine eben die Spieler. Das andere ist der Fußball im Allgemeinen und das Problem mit Werten gegenüber Profit, also inwieweit sich der Fußball zu bestimmten Werten bekennt, die dann aber zurückstellt, wenn es einfach um den Profit geht.

Und das sehen wir bei der Vergabe von Weltmeisterschaften etc.. Was wünschen Sie sich? Sie sind nämlich auch im Fußball-Botschafter für die EURO `24. Was wünschen Sie sich in Bezug auf die Fußball EM, die im Juni jetzt losgeht? Also ich versuche immer, beim Sozialen zu bleiben, das aus meiner Lebensgeschichte heraus. Ich habe früh damit begonnen. Mir ist dieses Miteinander - bedeutet sehr viel Abbau von Vorurteilen und Klischees.

Und deswegen sehe ich diese Europameisterschaft oder große Turniere unter diesem Gesichtspunkt. Das Besondere: Es bringt Menschen aus ganz Europa zusammen - 23 Länder, die nach Deutschland kommen, dort im besten Fall total viel Freude am Fußball haben, an den Spielen. Die Erlebnisse in den Stadien und außerhalb der Stadien zu sagen: Hier in Deutschland entstehen wieder Freundschaften. Wir begegnen fremden Menschen, sagen: Hey, Deutschland ist ein wunderbares Land!

Wir können wieder Werbung machen und sagen, wie großartig eigentlich Deutschland ist. In jeglicher Hinsicht. Und das würde mich freuen, wenn diese Begegnungen wieder entstehen, wenn Freundschaften aufgebaut werden, die dann auch lange halten. Und das Schöne am Fußball, dieses Emotionale immer im Rahmen, wenn es negativ ist. Es gehören auch negative Emotionen zum Fußball dazu, aber die halt im Rahmen - und die Positiven natürlich.

Da gibt es keine Limits. Wenn das zusammenkommt, dann sage ich, das wäre wunderbar. Darauf freue ich mich. Ich habe wirklich große Vorfreude auf diese Europameisterschaft und wünsche mir, dass das natürlich alles friedlich abgeht und die Menschen wieder vier Wochen, einen Monat lang, einfach hier in Deutschland eine gute Zeit haben - mit dem passenden Wetter dazu. Ja, genau, da müssen wir noch nacharbeiten.

Aber das hatten wir ja schon mal vor 18 Jahren. Da war es auch im Vorfeld nicht so schön und auf einmal haben sich die Wolken verzogen. Ich habe noch tatsächlich ein Thema und das ist, dass unser politisches und gesellschaftliches Klima sich aktuell eher wieder verschlechtert, wenn es um eine offene Gesellschaft geht. Homosexuelle und Transpersonen sind immer noch öfter Opfer von Gewalt.

Das ist auch ein Thema im Bayerischen Aktionsplan Queer. Der wird aktuell erarbeitet. Da wird es auch darum gehen, Diskriminierung abzubauen. Was bedeutet das für Ihr Engagement? Wird es schwieriger, wird der Ton wieder rauer? Persönlich erlebe ich wenig bis gar nichts davon. Ich finde es auch gar nicht herausfordern. Aber das freut mich erst mal, weil ich es schon immer wieder auch in der Öffentlichkeit mich äußere.

Aber da ist es relativ ruhig. Aber ich möchte nicht so tun, als wäre deswegen die Welt in Ordnung. Ich schaue auch links und rechts und spüre, dass der Ton sich verschärft hat. Ich finde es bedenklich und deswegen spreche ich ja auch noch, weil ich hoffe, dass Leute dann

noch zuhören und sagen: Es gibt keinen Grund für diesen Hass und für die Gewalt, die dann auch angewandt wird.

Ich finde es sehr, sehr bedenklich. Nur bin ich ja auch nicht Politiker, der ganz genau ergründen kann, wie man da ansetzen kann, sondern ich bin im Rahmen meiner Möglichkeiten als Privatperson und die Öffentlichkeit, die ich manchmal haben kann, versuche ich zu dem Klima beizutragen, dass es sich wieder beruhigt. Aber ich bin da nur ein kleines Licht und trotzdem kann jeder das in seinem Bereich machen.

Nur wenn Leute denken, ich bin jetzt Ex-Fußballer und mir hören vielleicht ein paar Leute mehr zu. Nein, ich kann auch in meinem privaten Umfeld Stellung beziehen. Ich kann da auch Leute, wenn sie blind beschimpfen und beleidigen, sagen: Stopp! Warum? Was ist der Grund dafür? Leute zum Nachdenken anzuregen- Und das kann jeder machen. Da muss man nicht nach oben deuten, weil ich gerade sag: Politiker, die müssen es regeln. Nein, wir!

Und das ist dann vielleicht auch Zivilcourage, wo wir sagen: Nein, jeder von uns hat die Möglichkeit, in seinem Umfeld seine Stimme zu erheben und zu sagen: Hört auf mit dem Quatsch. Es gibt keinen Grund für diese Ausgrenzung von Minderheiten. Mir ist es total zuwider, dass man andere aufgrund dieser Abweichung vom Mainstream ausgrenzt. Und das habe ich, dass wir alle aufgefordert.

Schönes Schlusswort, Herr Hitzlsperger. Kicken Sie eigentlich noch regelmäßig? Wenn ich nur könnte, wenn es mein Körper zulassen würde? Da würde ich jeden Tag, wenn ich… Ich spiele für mein Leben gern Fußball, aber das Alter macht sich bemerkbar. Ich arbeite aber ganz fest daran, dass ich noch mal auf den Platz komme und einfach mit Freunden immer spielen kann. Weil das gibt mir schon viel Spaß.

Ganz herzlichen Dank, Thomas Hitzlsperger. Sehr gerne. Sehr, sehr inspirierendes, schönes Gespräch. Und wenn Sie auch die nächsten Folgen von #Bayern.Gemeinsam.Stark nicht verpassen wollen, dann abonnieren Sie uns einfach! Beim nächsten Mal spricht mein Kollege Tobias Ranzinger zum Beispiel mit Giovanne Elber. Wir freuen uns, wenn Sie wieder dabei sind.

Bayern.Gemeinsam.Stark.

Der Podcast mit Menschen, die uns inspirieren.

Eine Produktion des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales.